für die
volksmacht

Zentralorgan der Vereinigung Revolutionärer Arbeiter Österreichs (ML)

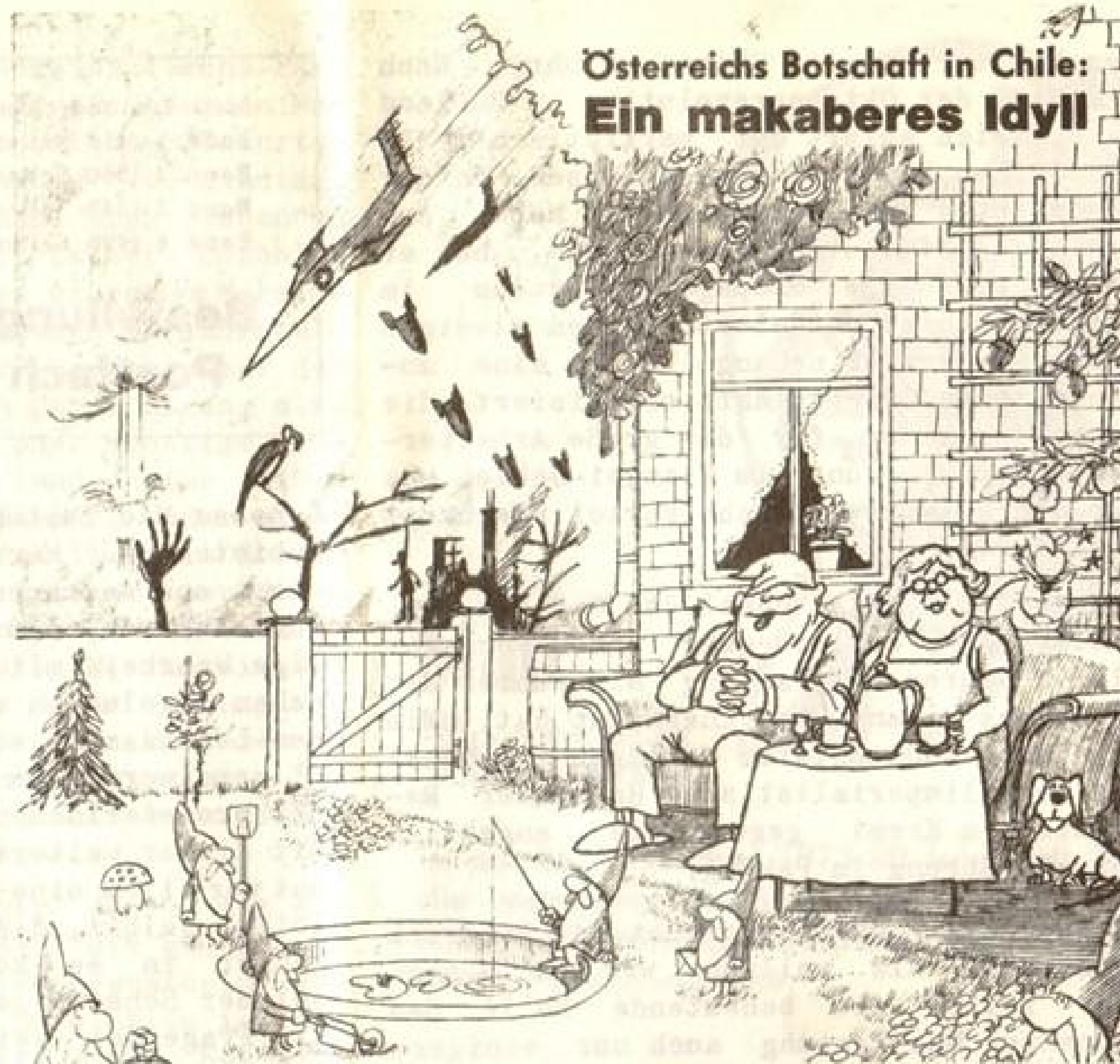
Eigentümer: Vereinigung Revolutionärer Arbeiter Österreichs (ML); Herausgeber und Verleger: Alfred Jocha; alle: 1200 Wien, Dresdner Straße 48/4/7. Für den Druck und den Inhalt verantwortlich: Herbert Treitl, 1020 Wien, Czerningasse 15/2.

P. b. b. Verlagspostamt 1200 Wien Erscheinungsort Wien



Telefon 33 87 774
Zuschriften an: 1205 Wien, Fach 3

Österreichs Botschaft in Chile: Ein makaberes Idyll



„Gib uns Waffen!" hatten die chilenischen Arbeiter jahrelang gefordert. Aber Präsident Allende — in Verkennung der Tatsachen und bestärkt von revisionistischen Hintermännern — schwor auf den „friedlichen Weg zum Sozialismus". Die Folgen waren vorauszusehen und sind auch prompt eingetroffen. Wir wollen uns hier jedoch nicht mit dem politischen Hintergrund befassen, sondern ganz schlicht und einfach mit den Dingen, die nach dem Putsch im Zusammenhang mit der österreichischen Botschaft in Chile passierten. Und diese Dinge sind haarsträubend genug.

Zur Zeit, als das Militär putschte, befanden sich in Chile nämlich Tausende Ausländer; hauptsächlich junge Leute, die mit Allende zumindest sympathisierten. Grund genug für die rasende Soldateska, um nicht nur chilenische Arbeiter, sondern auch Ausländer zu jagen. Wer sich durch seinen Akzent verriet, wurde verhaftet, gefoltert, möglicherweise den faschistischen Generälen Boliviens oder Brasiliens ausgeliefert oder ermordet. Manche der Gejagten retteten sich in die Exterritorialität fremder Botschaften. So gewährte etwa der Botschafter des neutralen Schweden jedem Hilfesuchenden Asyl, ohne erst lang nach Herkunft und Person zu fragen. Und sogar der Botschafter des NATO-Staats Italien nahm Flüchtlinge auf und verschaffte ihnen freies Geleit ins Ausland. Was aber tat Seine Exzellenz, der Botschafter der neutralen Republik Österreich? Der Herr Adolf Hobel sperrte das Tor zu. Eisern. Und er half nicht einmal verfolgten Landsleuten. „Wie soll ich Ihnen helfen?" erklärte er kaltschnäuzig einem österreichischen Flüchtling. „Wenn Sie sich nichts zuschulden kommen ließen, wird Ihnen nichts geschehen!" Das sagte er, während in den Straßen Santiagos die Faschisten jeden Verdächtigen niederknallten.

Während also in Chile Sozialisten ermordet wurden, saßen Kreiskys „Sozialisten" in Wien und sahen dem Treiben des Botschafters tatenlos zu. 14 Tage lang. Dann endlich erteilten sie ihm die Weisung, politische Flüchtlinge aufzunehmen. Aber da zeigte es sich, was so ein Botschafter eigentlich von seinen Vorgesetzten im Außenministerium hält. Nämlich nichts. „Die sollen mir den Hobel ausblasen", dachte sich der Hobel offenbar — und ignorierte die Weisung. So blieb das Botschaftsgebäude weitere vier Wochen lang jedem Hilfesuchenden verschlossen. So lange, bis die Sache international derart ruchbar wurde, daß die Herren vom Ministerium den Botschafter absetzen mußten. Die Abberufung (oder „Ein"berufung, wie es in der verkehrten Welt der Diplomaten heißt) des Herrn Adolf Hobel macht aber jene Menschen nicht wieder lebendig, die in der Zeit vom 11. September bis 20. Oktober vor dem geschlossenen Tor der österreichischen Botschaft verbluteten.

für die
volksmacht

Nummer 81 · Dezember 1973

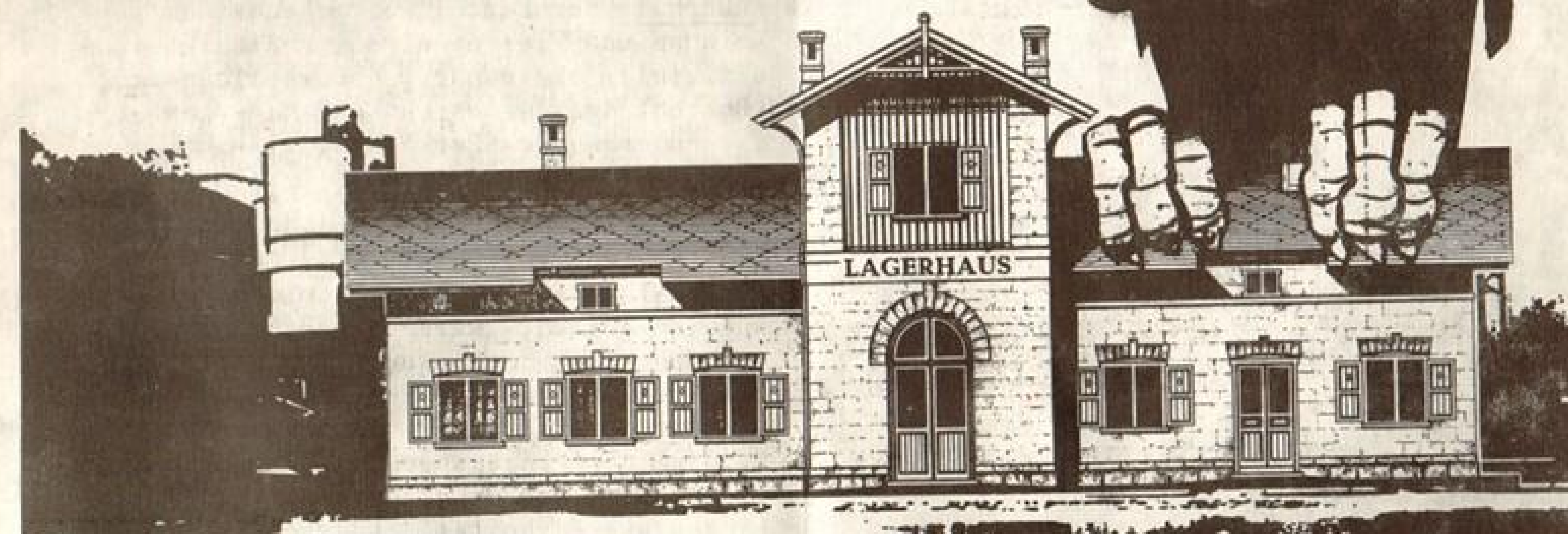
Zentralorgan der Vereinigung Revolutionärer Arbeiter Österreichs (Marxisten-Leninisten)

Einzelpreis S 3,–
Jahresabonnement S 30,–

Profitgeier

sitzen auf den Lagerhäusern. Sie horten Tausende Tonnen Lebensmittel, um die Ware „verknappen" und anschließend verteuern zu können. **(Siehe unseren Artikel auf Seite 10.)**







Tschou En-lai

Vom X. Parteitag lernen

Ende August fand in Peking der X. Parteitag der KP Chinas statt. Er zeigte die Geschlossenheit der kommunistischen Partei auf Grund der richtigen Linie des IX. Parteitags. Darüber hinaus war er aber nicht nur richtungweisend für die chinesischen Genossen und das chinesische Volk, sondern er brachte auch der kommunistischen Weltbewegung eine gewaltige Bereicherung und lieferte eine Fülle von Lehren. Nicht nur in bezug auf weltpolitische Fragen, sondern auch bei allgemeinen Fragen der Politik, Ideologie und Organisation können die Marxisten-Leninisten aller Länder viel aus diesem Parteitag lernen.



Wang Hung-wen

Parteitag der Millionenmassen

Der Parteitag wurde gewissenhaft vorbereitet. Die 1249 Delegierten wurden nach wiederholten Beratungen und unter Heranziehung der Meinung der Massen außerhalb der Partei gewählt. Sie entstammten den Reihen der Industriearbeiter, der Bauern, Soldaten, der Funktionäre und Intellektuellen. Der Anteil der Arbeiter, der Frauen und der Delegierten der nationalen Minderheiten war größer als auf dem IX. Parteitag.

Durch die breite Entfaltung der Demokratie bei der Wahl der Delegierten wurde gewährleistet, daß diese tatsächlich nicht nur die Meinung der 28 Millionen Parteimitglieder zum Ausdruck brachten, sondern auch den Willen aller Werktätigen.

Bereits mehrere Monate vor dem Parteitag hatten die Delegierten Gelegenheit, alle wichtigen Dokumente und Materialien, vor allem die Entwürfe der Reden der Genossen Tschou En-lai und Wang Hung-wen, ausführlich zu diskutieren. Ebenso wurde die Abänderung des Parteistatuts mit den Massen beraten. Im Mai dieses Jahres befaßte sich eine Arbeitskonferenz des ZK mit der Änderung des vom IX. Parteitag angenommenen Statuts der Partei. "Nach der Konferenz bildeten die Parteikomitees der Provinzen, der regierungsunmittelbaren Städte (d.h. Städte wie Peking, die gleichrangig mit Provinzen sind - d.Red.) und der autonomen Gebiete, die Parteikomitees aller Militärbezirke und die dem Zentralkomitee direkt unterstehenden Parteiorganisationen Gruppen für die Abänderung des Parteistatuts, befragten die Massen inner- und außerhalb der Partei weitgehendst um ihre Meinung und leiteten dem Zentralkomitee offiziell 41 Abänderungsvorschläge zu." (Bericht des Genossen Wang Hung-wen über die Änderung des Parteistatuts.)

Außer diesen 41 Entwürfen erhielt das ZK auch zahlreiche Vorschläge direkt von den Massen zugesandt. Der Entwurf des neuen Statuts, der dem Parteitag zur Diskussion vorlag, wurde dann "in Übereinstimmung mit den konkreten Vorschlägen des Vorsitzenden Mao über die Abänderung des Parteistatuts und nach gewissenhaftem Studium der eingegangenen Fassungen und Verschläge aus verschiedenen Teilen des Landes ausgearbeitet." (Bericht Wang Hung-wens.)

Es kann angesichts dieser Tatsachen gar keine Rede von einem eilig zusammengetrommelten "Geheimparteitag" sein, wie es die Bourgeoisie und die Revisionisten glauben machen wollen.

Die Linie Lin Biaos: Zurück zum Kapitalismus

Der X. Parteitag zog die Schlußfolgerungen aus dem siegreichen Kampf gegen die Fraktion Lin Biaos. Wenn sich der Revisionist Janecek in einem Artikel in "Weg und Ziel" darüber aufregt, daß "die jüngsten Parteitage in China fast ausschließlich zu dem Zweck einberufen" wurden, "eine Etappe innerparteilicher Machtkämpfe abzuschließen", und nicht etwa deshalb, um in "erster Linie Bilanz des (wirtschaftlichen) Aufbaus zu ziehen", so zeigt er deutlich, wes Geistes Kind der Revisionismus ist. Die politische Partei des Proletariats befaßt sich selbstverständlich immer "in erster Linie" mit politischen Fragen, mit Fragen des Klassenkampfes. Wer behauptet, daß sich eine kommunistische Partei im Sozialismus nur mit wirtschaftlichen Fragen beschäftigen müsse, der leugnet den Klassenkampf und betrügt die arbeitenden Menschen. Was Janecek hier sagt, ist ja auch die falsche Theorie Liu Schao-tschis und Lin Biaos.

Nach dem Sieg über die revisionistische Linie Liu Schao-tschis, der in China der Arbeiterklasse die Macht entreißen und ein kapitalistisches Regime von der Art, wie es in Rußland besteht, errichten wollte, trat Lin Biao auf den Plan, um in verschleierter Form die gleiche Politik fortzusetzen. Zusammen mit dem Revisionisten Tschen Bo-da tischte er die Meinung auf, daß die Hauptaufgabe nach dem siegreichen Abschluß der Kulturrevolution nicht die Weiterführung des Klassenkampfes, sondern die Entwicklung der Produktion sei. Die Massen sollten nicht ihr politisches Bewußtsein heben, sollten nicht lernen, die Staatsangelegenheiten in die eigenen Hände zu nehmen und ihre Wachsamkeit gegenüber dem Revisionismus zu verstärken, sondern sie sollten den Klassenkampf aufgeben und vergessen. So wollten Lin Biao und sein Häuflein von Anhängern die Massen geistig wie politisch entwaffnen und entmündigen, um die Herrschaft ihrer Clique errichten zu können. Hätte Lin Biao Erfolg gehabt, so wäre seine Diktatur nichts anderes gewesen als die Herrschaft der Bourgeoisie, eine Diktatur vom Schlage Breschnews. Kein Wunder also, daß Lin Biao und seine Anhänger jetzt von der "K"PÖ gerühmt werden als "jene, die sich gegen den maoistischen Wahnsinn zur Wehr" setzten, als jene, "die eine vernünftige Einstellung zur UdSSR" (d.h. eine Unterwerfung unter den russischen Imperialismus) forderten.

Lin Biao entwarf zusammen mit Tschen-Boda einen grundfalschen Bericht für den IX. Parteitag. Als seine revisionistischen Anschauungen, z.B. von der Produktion als Hauptaufgabe, vom ZK scharf zurückgewiesen wurden, gab er zum Schein nach und verlas auf dem IX. Parteitag den korrekten politischen Bericht des Zentralkomitees. Insgeheim intrigierte er aber und schuf in der Partei eine Fraktion. Als ihm 1970 auf der 2. Plenartagung des ZK der Versuch mißlang, die Führung der Partei an sich zu reißen, übte er scheinheilig Selbstkritik. In Wirklichkeit bereitete er jedoch einen Putsch und die Ermordung Mao Tsetungs vor. Der Umsturzversuch scheiterte und Lin Biao kam bei der Flucht in die UdSSR ums Leben.

An der Revolution festhalten!

Mit dem Kampf der Kommunistischen Partei Chinas gegen Lin Biao und seine Clique ist jedoch der Kampf gegen die revisionistische Linie keinesfalls abgeschlossen. Im Sozialismus sind die Klassen noch nicht vernichtet, es gibt noch Klassen und Klassenkampf. Die Feinde der Arbeiterklasse werden immer wieder auf verschiedenen Wegen versuchen, die Diktatur des Proletariats zu stürzen und ihre eigene, ihren engherzigen Profitinteressen entsprechende Diktatur auszuüben. Dies muß nicht immer durch eine offene Konterrevolution geschehen, sondern es ist viel leichter, die Macht durch jene kapitalistischen Elemente zu erobern, die sich in die Reihen der Partei der Arbeiterklasse einschleichen,

und die sich als Marxisten ausgeben, um das Volk zu täuschen, in Wirklichkeit aber Revisionisten, d.h. Bürgerliche sind. Die Kulturrevolution war gerade eine Revolution, die verhinderte, daß die Bourgeoisie die Macht auf diese Art und Weise an sich riß. Der X. Parteitag hat erklärt, daß solche Revolutionen auch in der Zukunft noch mehrmals notwendig sein werden.

Durch Fraktionsmacherei, Cliquenwirtschaft und durch die Verseuchung des Denkens der Parteimitglieder und der Massen mit dem Gift des Revisionismus wollen die kapitalistischen Elemente allmählich das politische Heft in die Hand bekommen und den Kurs der Partei in eine ihnen genehme Richtung abändern. Solche Tendenzen, die in der Partei den in der Gesellschaft vor sich gehenden Klassenkampf widerspiegeln, müssen permanent bekämpft werden. Dieser Kampf zwischen der richtigen und der falschen Linie geht fortwährend vor sich.

Wie sollen aber die Revolutionäre erkennen, ob jemand die richtige oder die falsche Linie vertritt. Genosse Mao Tsetung hat hier eine allgemein gültige Richtlinie aufgestellt. Sie lautet: "Den Marxismus und nicht den Revisionismus praktizieren; sich zusammenschließen und nicht Spaltertätigkeit betreiben; offen und ehrlich sein und sich nicht mit Verschwörungen befassen." Dies sind die Kriterien zur Unterscheidung der richtigen von der falschen Linie. An diese Prinzipien muß sich jeder ehrliche Revolutionär halten.

Entspannung in Europa?

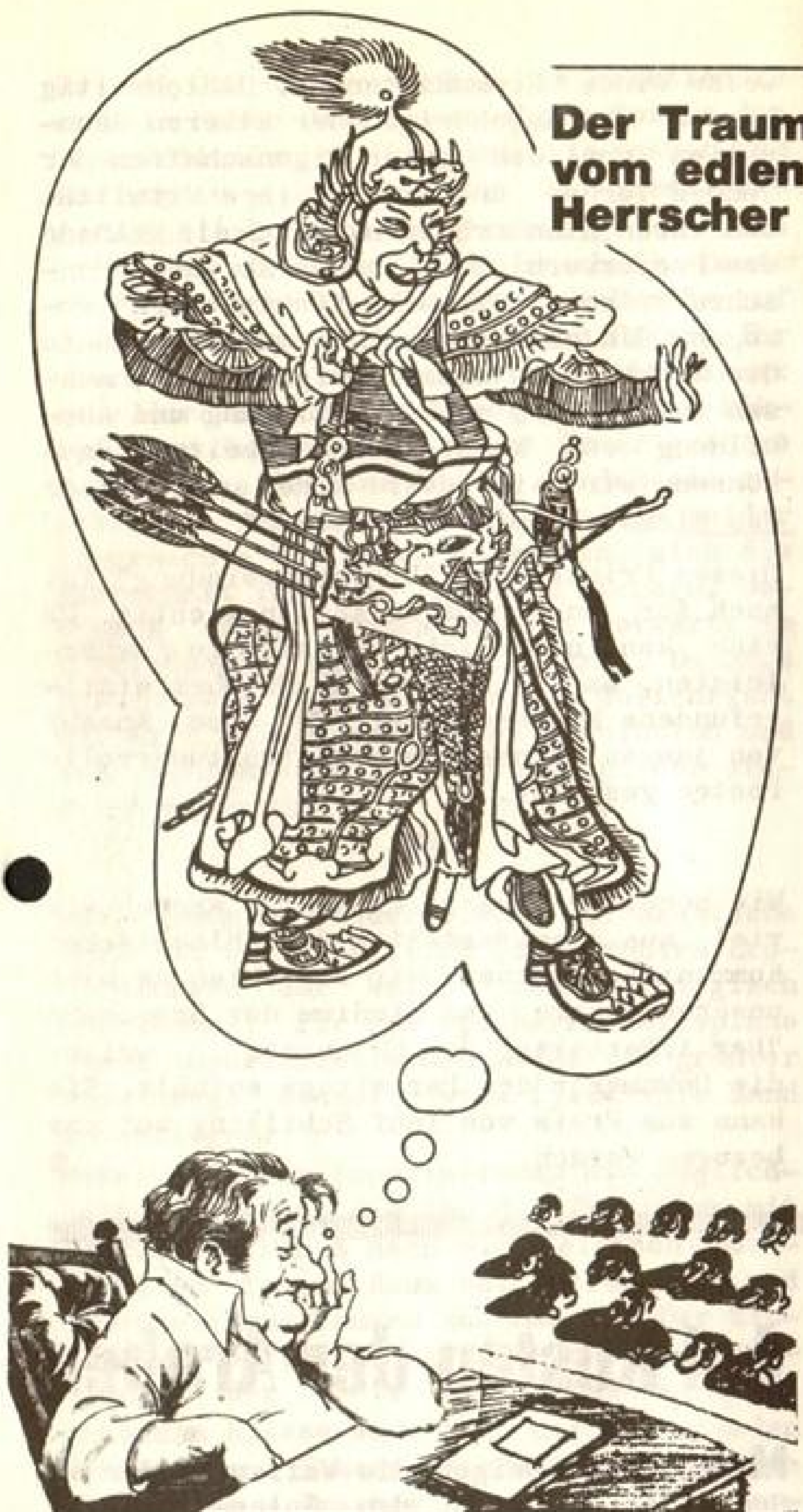
Wir haben bereits gesehen, daß die "K"PÖ-Revisionisten die Fraktion Lin Biaos über den grünen Klee loben. Kein Wunder. Ebenso wie ihre Moskauer Oberherren hat die "K"PÖ-Spitze mit den antisozialistischen Kräften in China sympathisiert und ebenso wie die russische Führung reagierte sie mit hysterischem Geschimpfe, als die Arbeiterverräter um Liu Schao-tschi und Lin Biao Bankrott machten. Besonders empört sich Janecek darüber, daß die chinesischen Genossen die russischen "Entspannungsbemühungen" in Europa als das entlarven, was sie wirklich sind, nämlich ein Deckmantel für die russische Expansionspolitik. Was Tschou En-lai diesbezüglich gesagt hat, haben wir bereits abgedruckt. ("Für die Volksmacht" Nr. 78, S. 10/11.)

Für die Völker Europas bedeutet das Ringen der Supermächte um die Vorherrschaft sowie die wachsende Gefahr des russischen Imperialismus, daß sie sich zum Kampf gegen die beiden Supermächte zusammenschließen müssen. Das heißt für die österreichischen Marxisten-Leninisten, daß sie den Klassenkampf in Österreich vorantreiben und daß sie die Politik der Bourgeoisie, als "Diener zweier Herren", als Handlanger beider aufzutreten, entschieden bekämpfen müssen. Gerade das Bestehen des Lagers Schönau zeigt diese schändliche Rolle der österreichischen Kapitalisten. Als die Schließung des Lagers beschlossen wurde, haben wir sie begrüßt, haben aber gleichzeitig vor Bestrebungen gewarnt, diesen Beschluß rückgängig zu machen oder zu umgehen. Das Lager Schönau ist aber bis heute noch nicht geschlossen! Das ist der jüngste Beweis dafür, daß die Regierung nicht bereit ist, die österreichische Unabhängigkeit zu bewahren, sondern laviert und vor dem ausländischen Druck zurückweicht. Eine wirkliche Unabhängigkeit ist letztlich eben nur zu erreichen, wenn die arbeitenden Menschen eine eigene revolutionäre Klassenpartei haben und um diese geschart auch den Kampf für die Wahrung der nationalen Interessen führen.

Was kann man vom X. Parteitag lernen?

Die chinesischen Genossen haben auf ihrem Parteitag festgestellt, daß es wichtig ist, daß die Kommunisten und die breiten Massen des Volkes ihre Fähigkeiten, echten Marxismus von Pseudomarxismus zu unterscheiden, erhöhen müssen. Dazu ist es notwendig, marxistische Werke zu studieren, nicht nur die Werke des Genossen Mao Tsetung, sondern auch Schriften von Marx, Engels, Lenin und Stalin. Denn nur so werden die arbeitenden Menschen inner- und außerhalb der Partei befähigt, sich die Grundtheorien des Marxismus anzueignen und besser zu verstehen. Je tiefer der Marxismus im Denken des Volkes verwurzelt ist, umso wirkungsvoller kann dieses sein Schicksal in die eigene Hand nehmen.

Die Losung der chinesischen Genossen, "gewissenhaft Bücher lesen und studieren, den Marxismus sich zu eigen machen", soll auch für uns ein Anstoß sein, unsere Kenntnisse der marxistischen Theorie zu heben. Der Marxismus ist eine Wissenschaft und will - wie Engels einmal sagte - deshalb auch wie eine Wissenschaft studiert werden. Denn ohne Kenntnis der Theorie können wir unsere praktischen Erfahrungen nicht verarbeiten. Wir wären nicht imstande, den revolutionären Weg zu weisen, sondern müßten der Entwicklung hinterdreintrotten. Ein gewissenhaftes Studium theoretischer Fragen versetzt uns nicht etwa in "höhere Sphären", sondern dient dazu, unsere Praxis besser anzuleiten. Wenn wir die Theorie richtig auffassen und mit der Praxis verbinden, dann erweitert sich unser Gesichtskreis,



Der Traum vom edlen Herrscher

Nachdem die abendländischen Gesundbeter und Philosophen offensichtlich versagt haben, unterwirft sich Europas künstlerische Elite nun den weisen Worten asiatischer Gurus. Es begann damit, daß die Beatles aufhörten zu musizieren, um statt dessen zu meditieren, und seitdem hält sich jeder Künstler, der sich's leisten kann, seinen eigenen Haus- und Hofyogi. Kurz gesagt, Gurus und Yogis sind „in". Da konnte es demnach nicht ausbleiben, daß auch die fernöstlichen Weisheiten vergangener Jahrtausende wieder aufgewärmt wurden. Zum Beispiel die des Konfuzius, und — damit auch das gemeine Volk was davon hat — noch dazu in der Volkshochschule. Dem unbefangenen Zuhörer, der eigentlich etwas übers neue China wissen wollte, kann's also ohne weiteres passieren, daß ihn ein honoriger Volkshochschullehrer übers gute alte konfuzianische China aufklärt. Na, und weil der Konfuzius seiner Nachwelt viele schöne Worte über Menschlichkeit und Würde hinterlassen hat, deshalb schwingt in den Stimmbändern des Vortragenden die geziemende Rührung mit.

Nun haben aber wir Marxisten-Leninisten die Eigenheit, einen Menschen nicht nur nach seinen schönen Worten, sondern auch nach seinen meist weit weniger schönen Taten zu beurteilen. Und was tat der im Jahre 551 v. u. Z. geborene Sohn eines Burgvogts? Also, was körperliche Arbeit anlangt, so tat er allerdings überhaupt nichts, denn so etwas überläßt man bekanntlich den Tieren und den Sklaven. Es war schon erniedrigend genug, daß er — als verarmter Adeliger — sich eine Zeitlang als Verwalter (heute würde man wohl sagen Manager) verdingen mußte. Doch ein stolzer Geist strebt nach Höherem, und so strebte Konfuzius stets nach einem Regierungsposten, um menschenwürdige Taten zu setzen. Als er eines Tages dann wirklich amtierender Regierungschef und Justizminister des Staates Lu wurde, hatte er endlich Gelegenheit, seine Theorien in die Praxis umzusetzen. Eine seiner ersten Amtshandlungen war es, den für damalige Begriffe fortschrittlichen Reformer Schaodschang Mou verhaften, hinrichten und den Leichnam drei Tage lang der Abschreckung halber zur Schau stellen zu lassen. Soviel Menschlichkeit überzeugte: Von den Sklavenhaltern des Altertums bis zum neuzeitlichen Diktator Tschiangkaischek beriefen sich seitdem die Herrscher Chinas auf die Lehren des Konfuzius. Denn diese Lehren lieferten ihnen, wie gesagt, schöne Worte zur Rechtfertigung unschöner Handlungen, während sie vom Volk Loyalität und Anpassung (an die bestehende Ordnung) verlangten. Der Ahnenkult steuerte dazu noch einen starken religiösen Schutzwall gegen allfällige neue Ideen bei.

Wenn aber nun in einer Wiener Volkshochschule ein gelehrter Herr von der Wiedergeburt des Konfuzianismus träumt, dann beweist er damit nur, daß er die letzten Jahrzehnte verschlafen hat. Das chinesische Volk unterliegt nämlich wirklich nicht der in gewissen abendländischen Kreisen sosehr propagierten Nostalgie, denn die 24 volksrepublikanischen Jahre haben dem einfachen Chinesen mehr gebracht als die 2500 konfuzianischen Jahre. Als Beweis genügt hier allein schon das vordem ungelöste Problem der Nahrungsmittelproduktion und -verteilung. Während früher nach einer jeden der häufigen Mißernten zahllose Menschen verhungerten, gibt es im neuen China keine Hungersnöte mehr. Sollte es aber wirklich einmal infolge langandauernden schlechten Wetters nur zu einer mäßigen Ernte reichen, dann hat die Volksrepublik Devisen genug, um sich alles Nötige wo anders zu besorgen. Mit frommen Sprüchen jedenfalls läßt sich heute niemand mehr abspeisen. ●

und unser Blick für die Tatsachen wird geschärft.

Im neuen Statut der KP Chinas heißt es, daß die Parteimitglieder "Millionen von Fortsetzern der revolutionären Sache des Proletariats heranbilden" müssen. Weiters ist im Statut das Prinzip der Dreierverbindung von älteren Genossen, solchen in mittlerem Alter und jungen Genossen in den leitenden Organen der Partei verankert. Es ist überaus wichtig für die Erhaltung des Sozialismus, ob es gelingt, die junge Generation zu "Fortsetzern der revolutionären Sache" zu erziehen. Während der Kulturrevolution haben sich hunderttausende junge Menschen im Klassenkampf bewährt und bekleiden jetzt verantwortliche Stellen in der Partei und in Massenorganisationen. Das zeigt sich auch auf dem X. Parteitag, der den jungen Schanghaier Textilarbeiter Wang Hung-wen zum Mitglied des Politbüros und zu einem stellvertretenden Vorsitzenden der Partei wählte. Vom ZK abwärts bis zu den Grundeinheiten der Partei arbeiten überall junge Revolutionäre mit alten, erfahrenen Genossen zusammen und sie alle ergänzen einander. Während die jungen aus den Erfahrungen der älteren Kommunisten lernen, eignen sie sich in der Praxis den Arbeitsstil und die Denkweise eines Kommunisten an. Gleichzeitig können die Angehörigen der älteren Generation von den guten Eigenschaften der jungen lernen und sich so ihre Vitalität und ihren Elan erhalten. Durch die Methode der Dreierverbindung werden so junge Menschen zu revolutionären "Fortsetzern" erzogen. Ein chinesischer Kommunist betonte die Wichtigkeit dieser Aufgabe: "Wir müssen rechtzeitig an der Erziehung und Ausbildung von Nachfolgern arbeiten, dann können wir sie über eine lange Periode des Klassenkampfs beurteilen."

Dieses Prinzip der "Dreierverbindung" ist auch für unsere Organisation wichtig. Um eine kontinuierliche Arbeit zu gewährleisten, hat deshalb die im Oktober stattgefundene Konferenz der VRA eine Anzahl von jungen Genossen an verantwortungsvolle Posten gestellt.



Wie bereits eingangs erwähnt, können wir viel aus dem Parteitag der chinesischen Kommunisten lernen. Wir empfehlen deshalb unseren Lesern das Studium der Broschüre "Der X.Parteitag der KP Chinas", welche die Dokumente des Parteitags enthält. Sie kann zum Preis von fünf Schilling bei uns bezogen werden.

Nicht nur der Onkel aus Amerika, sondern auch der Onkel aus Rußland macht im Nahen Osten Geschäfte:



Auf Kosten der Araber

Momentan schweigen die Waffen wieder am Suezkanal und auf den Golan-Höhen. Im Nahen Osten - Brennpunkt des imperialistischen Konkurrenzkampfes der Supermächte USA und Rußland, derzeit Mittelpunkt des antiimperialistischen Kampfes der Völker der Dritten Welt, Ort, wo das palästinensische Volk den Kampf um seine legitimen Rechte führt - hat sich die "Diplomatie" in den Vordergrund geschoben. Je nachdem, ob Manipulierer oder Manipulierter, gibt man "Einschätzungen" von sich. Diese reichen vom (allerdings nur mehr schüchtern angedeuteten) "Sieg der Israelis" über ein "Unentschieden" bis zur größten Lüge, die Supermächte hätten dank ihrer "energischen Aktion" im Sicherheitsrat der UNO wieder einmal den "Weltfrieden" gerettet, Chancen für eine "friedriche Lösung" des Nahost-Problems geschaffen, wie sie noch nie dagewesen wären. "Und es ist alles nicht wahr", ist man versucht mit Nestroy zu sagen.



So wie überall versuchen die Reaktionäre auch im Nahen Osten - an ihrer Spitze die imperialistischen Machthaber in Moskau und Washington - das Rad der Weltgeschichte aufzuhalten. Unablässig verfolgen sie ihre Pläne zur absoluten Weltherrschaft. Damit sind sie auch die Ursache der Unruhe auf dieser Welt, auch im Nahen Osten. Ihr Charakter wird von den Völkern aber immer mehr durchschaut. Der Kampf gegen das Diktat der Supermächte nimmt immer größere Formen an, letzten Endes werden sie geschlagen werden. Eine Niederlage beider Supermächte bei ihren Versuchen, sich die Herrschaft im Nahen Osten zu sichern, bedeutet einen großen Schritt vorwärts im Kampf gegen den Imperialismus. Deshalb unsere volle Unterstützung und Solidarität mit der palästinensischen Revolution und dem antiimperialistischen Kampf der arabischen Länder.



Wir müssen es wiederholen: Der arabische Raum ist wirtschaftlich (die größten Erdölreserven der Welt) und strategisch (Suezkanal) für die Weltherrschaftspläne jeder imperialistischen Macht von größter Bedeutung. Deshalb will jede ihre Hand darauflegen.

Dabei hat der Imperialismus die Möglichkeiten erkannt, die ihm der Zionismus mit seinem Verlangen nach einem eigenen Judenstaat in diesem Raum bot. Zionismus und Imperialismus fanden zueinander. Der Zionismus - hervorgegangen aus dem Antisemitismus, der stets ein Mittel der herrschenden Klasse war, um die arbeitenden Menschen am Erkennen ihrer wahren Feinde zu hindern - brachte es zuwege, die verfolgten Menschen jüdischen Glaubens zu Werkzeugen der kapitalistischen Ausbeuter und Unterdrücker zu machen, die die wahren Verursacher der antijüdischen Hetze sind. Es wurde "Israel" geschaffen. Das geschah mit der unbewußten Sympathie einer breiten Weltöffentlichkeit unter dem Eindruck des Unrechts, das den Menschen jüdischen Glaubens durch den Hitler-Faschismus widerfahren war. Gleichzeitig bedeutete das millionenfaches neues Unrecht. Denn der Zionismus begann sofort im größten Stil mit der Vertreibung der alteingesessenen arabischen Bevölkerung von Haus und Hof, von Grund und Boden Palästinas, auf dessen Gebiet der "Staat Israel" gegründet wurde. "Israel" verdingte sich als gepanzerte Faust zur Wahrung der Interessen des Imperialismus, vor allem des amerikanischen, in diesem Gebiet. Unter dessen Schutz betrieben die Zionisten nicht nur die Vertreibung der Palästinenser rigoros weiter, sondern schritten sie auch zur Expansionspolitik gegenüber den arabischen Ländern. Die Expansion ist eine Lebensnotwendigkeit für den Zionismus. Er wird sie solange durchführen, als er an der Macht ist. Dieses Expansionsbestreben gibt aber auch den Supermächten USA und Rußland die Möglichkeit, im Hintergrund ihre Interessen zu verfolgen und mitzumischen. Es wollen aber weder die amerikanischen Imperialisten die "Heimstatt" der Juden sichern noch die russischen den gerechten Kampf der Palästinenser um ihre Heimat oder den antiimperialistischen, antizionistischen Kampf der arabischen Länder unterstützen. Ihnen geht es um die Durchführung ihrer Weltherrschaftspläne.



Zur Klarstellung muß dabei auf die Entwicklung der Weltsituation hingewiesen werden. Der entscheidende Faktor liegt hier darin, daß aus der ehemals sozialistischen Sowjetunion ein sozialimperialistisches Rußland geworden ist. In Rußland hat der ehemals allmächtige Weltgendarm USA einen ebenbürtigen Konkurrenten erhalten, der es zudem verstanden hat,

lange Zeit sein wahres Gesicht hinter sozialistischen Phrasen zu verbergen.

Um beim Kampf um Einfluß im Nahen Osten erfolgreich zu sein, täuschten die Kremlherren den arabischen Ländern Freundschaft vor. Sie boten "Hilfe" an, die sich aber sehr bald als falsche erwies. Echt war nur die Sabotage des Kampfes der Palästinenser und der arabischen Völker. Man kann die Taktik der Sozialimperialisten im Nahost-Konflikt mit der eines Rattenvertilgers vergleichen: Diese wollen zwar auf "Erfolge" hinweisen, die Ratten aber in Wirklichkeit gar nicht ausrotten. Sonst wäre es ja mit dem Geschäft vorbei.

Und so gibt es für den oberflächlichen Beobachter, der sich nur auf die kapitalistischen Meinungsmacher stützt, heute die paradoxe Situation, daß er eine "Annäherung" zwischen "Israel" und Rußland feststellen kann, die sich nicht nur in Form der Lieferung von Kanonenfutter für die israelische Aggression ausdrückt, was mittels der organisiert betriebenen Auswanderung von Juden aus Rußland nach "Israel" betrieben wird. Gleichzeitig hört er vom zunehmenden "Verständnis" der amerikanischen Imperialisten für die Forderungen der arabischen Länder. Es sind dies alles Machinationen der Supermächte, um im Spiel zu bleiben, um einen Zustand von "weder Krieg noch Frieden" aufrecht zu erhalten. In dieser Hinsicht muß man sich auf die tollsten Purzelbäume seitens beider imperialistischen Supermächte gefaßt machen. Ihre Handlungen im Nahen Osten werden ausschließlich von der Konkurrenz um Macht und Einfluß in diesem Raum diktiert.

★

Wir schreiben aber bereits das Jahr 1973. Die Zeiten sind vorbei, da das Imperialistengesindel schalten und walten konnte, wie es wollte. Die revolutionäre Strömung ist zum bestimmenden Faktor geworden. Wir wissen ganz gut, daß der revolutionäre Weg keine gerade Einbahn ist. Er geht im Zickzack vor sich. Was läßt sich nach diesem vierten Waffengang im Nahen Osten zwischen den Zionisten und den arabischen Völkern aber klar feststellen? Der Nimbus der "Unbesiegbarkeit der Israelis" ist dahin. Sie haben schwere Schläge versetzt bekommen. Nicht nur an den regulären Fronten, sondern auch im Hinterland, wo die palästinensischen Freischärler die israelischen Nachschubwege ununterbrochen angriffen. Die Zionisten waren heilfroh, daß der Oktober-Feldzug ein rasches Ende fand, denn schon nach einigen Tagen des Kampfes sahen sie sich den größten Schwierigkeiten in der Produktion gegenüber. Die einberufenen Reservisten konnten ja nicht ersetzt werden, und die Araber, die in den israelischen Betrieben arbeiteten, waren dazu unter den Bedingungen des Krieges nicht mehr bereit. In der zionistischen Führung kam es zu schweren Meinungsverschiedenheiten, die noch immer anhalten. Es schlug sich aber auch in der arbeitenden jüdischen Bevölkerung die Erkenntnis nieder, daß die zionistische Politik ihr keinerlei Perspektiven ermöglicht.

Gleichzeitig kam eine Einheitsfront aller arabischen Länder gegen die israelische Aggression zustande. Das Erdöl wurde als Waffe gegen die Zionisten eingesetzt und ein Lieferboykott gegenüber Amerika und allen israelfreundlichen Ländern beschlossen. Eine Reihe afrikanischer Staaten brach die Beziehungen zu "Israel" ab. Darunter Äthiopien, was durch die Sperre des Roten Meeres durch die Araber zur Folge hatte, daß Israel nicht mehr mit iranischem Erdöl versorgt werden konnte.

In diesem Oktober 1973 konnte man ganz klar sehen, daß das Wohl und Weh der Zionisten ausschließlich von den beiden Supermächten abhängt, die sie mit Menschen (Rußland) und Material (USA) versorgen. Gleichzeitig ist es ihnen noch einmal gelungen, die UNO zu mißbrauchen und mit einem Waffenstillstandstheater den Befreiungskampf zu stoppen.

Anscheinend fühlten sich die arabischen Staaten aber noch zu schwach, um sich dem UNO-Druck der beiden Supermächte zu widersetzen. China wurde daher nicht aufgefordert, von seinem Veto-Recht im Sicherheitsrat Gebrauch zu machen. Die Erklärung des chinesischen Vertreters aber, daß sich die Volksrepublik China nicht an diesen Manövern der beiden Supermächte beteiligen werde, stellt diese durchgedrückte Aktion des Sicherheitsrates von vorneherein ins richtige Licht. Daß sich daran österreichische Soldaten beteiligen, charakterisiert die Politik unserer Regierung und unserer Bourgeoisie als Diener beider Supermächte.

★

Die Völker der Welt, die heute gegen Unterdrückung durch den Imperialismus kämpfen, haben ein leuchtendes Beispiel: Den siegreichen Kampf der indochinesischen Völker. Anläßlich des 10. Jahrestages der Ermordung des amerikanischen Präsidenten

Kennedy geben sogar die Meinungsmacher der Imperialisten zu, daß die welthistorische Niederlage der US-Imperialisten in Vietnam den Abstieg dieser ehemaligen Weltmacht Nr. 1 zur Folge hatte. Heute haben sich die russischen Sozialimperialisten die frühere Position der USA angeeignet. Ihnen steht das gleiche Schicksal bevor.

Die Erfahrungen und Lehren des heldenhaften Kampfes der indochinesischen Völker werden sich zweifellos auch bei den arabischen Völkern als Leitlinie durchsetzen. Auf die konkrete Situation in diesem Raum angewendet, werden sie sowohl der palästinensischen Revolution als auch dem antiimperialistischen Kampf der arabischen Länder – diesen zwei Seiten des Kampfes im Nahen Osten – zum Sieg verhelfen.

Dem Volk Palästinas, allen arabischen Völkern, versichern wir unsere kämpferische Solidarität! ●



Im Zuge der Ölkrise zeigt sich ein ganz interessanter Aspekt. Da ist jahrelang um die Einführung einer Geschwindigkeitsbegrenzung – Tempo 100 – herumdiskutiert worden, um die nicht mehr tragbaren Verluste an Menschen und Material einzudämmen, die der ungezügelte Straßenverkehr forderte. Es blieb immer beim Reden und Schreiben.

Über Nacht war die Geschwindigkeitsbegrenzung nun auf einmal möglich, und sogar ein Samstagnachmittag-Sonntag-Fahrverbot für private Pkw wird überlegt. Denn jetzt fürchtet „man" ums Benzin für „die Wirtschaft".

Diese Tempo-100-Gesinnungsänderung zeigt schlagartig, worum es bei uns geht: nur um den Profit! Der beherrscht das Denken. Solange es Treibstoff im Überfluß gab, da mußte er an den Mann gebracht werden. Da konnten die Autorowdies unbeschränkt dahinrasen, wenn auch viele dabei zugrunde gingen. Um des Profits willen geht (oder fährt) man eben buchstäblich über Leichen.

E. B., Vorarlberg ●

Profitgeier



Die Profitgeier jubeln! Man kann sich als arbeitender Mensch gut vorstellen, wie sie in ihren feudalen Büros sitzen, sich die Hände reiben und gar nicht nachkommen, die zusätzlichen Profitmillionen zu zählen. Eine Preislawine rollt, deren Ausmaß in Österreich noch nie dagewesen und deren Ende gar nicht abzusehen ist. Das wahre Gesicht dieses Klassenstaates Österreich kommt wieder einmal deutlich zum Vorschein. Nicht Wohlfahrtsstaat, wie uns tagtäglich ins Hirn gehämmert wurde, genauso wie der Arzt seinem Patienten Beruhigungstropfen verabreicht, sondern kapitalistische Ausbeutergesellschaft, in der die arbeitenden Menschen nur eine Funktion zu erfüllen haben: Profit, immer größeren und höheren Profit für ein paar tausend Geldsäcke zu liefern. Wir arbeiten immer mehr und von unserem Geld bleibt uns nichts übrig, sie aber arbeiten überhaupt nichts und führen ein Dasein in Saus und Braus.

Sie kennen bei der Ausplünderung der arbeitenden Menschen überhaupt keine Hemmungen mehr. Die Ankündigung der arabischen Staaten, Erdöl als Waffe in ihrem gerechten Kampf einzusetzen, bedeutet für die kapitalistischen Machthaber überall und so auch in Österreich, ein gefundenes Fressen, um ein neues Mittel bei der Aussackelung der werktätigen Menschen zu erproben: die "Krise". Auf einmal gibt es eine Krisensituation in allen Bereichen der Wirtschaft. Nicht nur Mangel bei Benzin und Heizöl, sondern auch Mangel bei "Energie" überhaupt, bei Mehl, Teigwaren,Grieß, Zucker usw. Die bisherige "sanfte" Tour ist in Drohung und nackte Erpressung umgeschlagen. Die Menschen sollen nicht an die gewaltig erhöhten Preise denken, sondern froh sein, daß sie überhaupt etwas bekommen.

Nehmen wir den Lebensmittelsektor, der mit Erdöl überhaupt nichts zu tun hat. Kein halbwegs denkfähiger Mensch in unserem Land kann glauben, daß auf einmal nicht genügend Nahrungsmittel vorhanden wären. Da wurde auch heuer wieder eine überaus reiche Ernte in Österreich eingebracht und trotzdem bietet sich den Hausfrauen in den Geschäften ein Anblick wie in Kriegszeiten. Leere Regale, "Reis aus", "Mehl nur zwei Kilo pro Haushalt" und ähnliches.

Jetzt wird die "Schuld" daran den sogenannten Hamsterkäufern gegeben. Tatsächlich ging aber auch auf dem Lebensmittelsektor die gleiche Manipulation vor sich wie vorher bei Heizöl und Benzin. Damals wurde der ahnungslosen Bevölkerung von Handelsminister Staribacher mitgeteilt, daß keine Versorgungsschwierigkeiten bei Heizöl und Benzin eintreten würden. Gleichzeitig stellten die Mineralölmonopole die Belieferung der Tankstellen und Brennstoffhändler fast gänzlich ein. Die "Verknappung" war da. Und während die Vorratslager der Mineralölfirmen übergingen und noch übergehen, z. B. werden Ölwaggons gar nicht mehr entladen (die hohen Mietkosten dafür nehmen die Monopole gern in Kauf), begannen die Leute um Benzin und Heizöl zu laufen. Zumeist vergeblich, vor allem um Heizöl. "Entspannt" hat sich die Versorgungslage erst dann, als gewaltige Preissteigerungen vorgenommen worden waren.
Und genauso ist es auch auf dem Lebensmittelsektor. Der Landwirtschaftsminister Weihs sagte, es würden keine Schwierigkeiten auftreten, gleichzeitig waren die Regale in den Geschäften leer. Natürlich war es nicht der kleine Greißler, der das Mehl aus Spekulationsgründen zurückgehalten hat. Der Großhandel, die allergrößten Geschäftemacher haben über 20.000 Tonnen Mehl aus dem Verkehr gezogen und gehortet.

Die "Schwierigkeiten" werden erst dann wieder beseitigt sein, wenn auch die Lebensmittelpreise kräftig gestiegen sein werden. Den besten Beweis dafür liefert der Reis, der jetzt zum fast dreifachen Preis anstandslos "zu haben" ist.

Und weil die Kapitalisten in den anderen Wirtschaftszweigen genauso ihren Schnitt machen wollen, ist es ganz klar, daß die Teuerungswelle sämtliche Bereiche erfassen wird.

Das Ausplünderungsringelspiel dreht sich also weiter, schneller als je zuvor. Die letzten Lohnerhöhungen haben nicht einmal die vergangene Teuerung abgegolten. Durch die jüngsten Preissteigerungen sind sie erst recht entwertet. Damit wird unser Lebensstandard stillschweigend heruntergesetzt, unser Reallohn weiter gesenkt!

Nach dem Willen der Kreisky und Schleinzer, der Benya und Sallinger, der Androsch und Koren, der Mautner-Markhof und Schöller soll das so weitergehen. Denn in ihren Plänen ist vorgesehen, daß erst 1975 wieder über Lohnerhöhungen "gesprochen" werden soll. ●

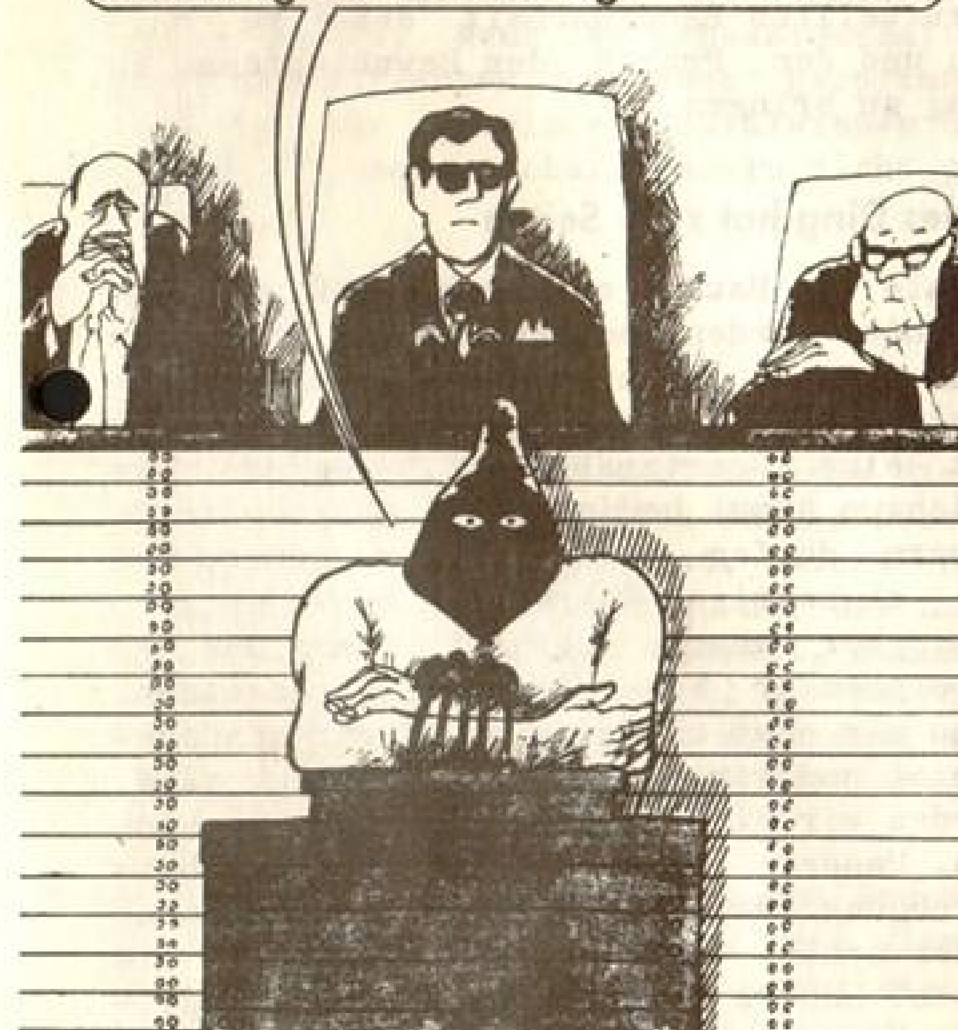
Eigentümer: Vereinigung Revolutionärer Arbeiter Österreichs (ML); Herausgeber und Verleger: Alfred Jocha; alle: 1200 Wien, Dresdner Straße 48/4/7.
Für den Druck und den Inhalt verantwortlich: Herbert Treitl, 1020 Wien, Czerningasse 15/2. P.b.b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1200 Wien

für die volksmacht

Zentralorgan der Vereinigung Revolutionärer Arbeiter Österreichs (Marxisten-Leninisten)

Sondernummer





Der Bauer ist bereits zum Tod verurteilt

"Wenn man die Glocke nicht zieht, so läutet sie nicht..." Dieses alte bäuerliche Sprichwort kann uns werktätigen Bauern einen Denkanstoß geben. Dieser wieder soll uns zur Erkenntnis führen, daß es mit den bäuerlichen Genossenschaften so gar nicht mehr stimmt. Der ursprüngliche Zweck aller bäuerlichen Genossenschaften, Lagerhaus-Ein- und Verkaufs-, Viehverwertungs- und Vermarktungsgenossenschaften, Molkereien, Raiffeisenkassen usw. war, der Bauernschaft zu dienen. All diese Institutionen waren ursprünglich Waffen in den Händen der Bauern gegen ihre Ausbeuter. Gegen das Handels-, Industrie- und Finanzkapital und deren Anhängsel.

Der bewußteste Teil der Bauernschaft hat erkannt, daß diese Waffe längst stumpf geworden ist. Aber es dämmert auch schon den Bauern im allgemeinen, daß die Genossenschaften nicht mehr ihnen, sondern die Bauern den Genossenschaften zu dienen haben.

Wir Bauern werden systematisch abgehalten, der genossenschaftlichen Wirklichkeit ins Auge zu sehen. Das ist das Werk unserer sogenannten "Bauernführer" aller politischen Farbrichtungen, die uns auf Bauernversammlungen, Genossenschaftssitzungen, in ihren Bauernzeitungen, immer wieder einreden, daß "in den Genossenschaften alles in Ordnung sei". Solange tun sie das, bis es geglaubt wird. Auf den Genossenschaftsversammlungen entwickeln diese "Bauernführer" geradezu ein "Ritual". Ein "Würdenträger" beweihräuchert den anderen. Viel und eindringlich reden sie dabei von ihrer eigenen "Arbeit", von der unter- oder übergeordneter Instanzen, und wie sie alle "erfolgreich gewesen" wären. Da steckt System dahinter. Erstens wissen diese Würdenträger, daß so etwas nie schaden kann, zweitens revanchieren sich die Bonzen, die solcherart in den Himmel gehoben wurden wieder, indem sie ihrerseits unverzüglich Lob und Huld "zurückspenden". Besagter "Weihrauch" wirkt für viele Bauern wie Opium. Sie verlieren die Fähigkeit, die Arbeit und Leistung der Genossenschaften und ihrer Funktionäre kritisch, objektiv und nüchtern zu beurteilen. Sie sehen die Genossenschaft, die "Obmänner" und "Präsidenten" nur mehr in "verklärtem" Licht. Sie sehen ein vollkommen falsches Bild.

Wir revolutionären Arbeiter und Bauern sagen aber: Es ist Zeit, diesem Hokuspokus ein Ende zu setzen. Wird dieser "Weihrauch" weggepustet, kann man leicht erkennen, was in diesem "Agrartheater" gespielt wird. Die werktätigen Bauern sind

dabei einwandfrei die Statisten - sprich: die ausgebeuteten Draufzahler. Richtig wäre es aber, wenn nicht die Agrarbürokraten, das Handels-, Finanz- und Industriekapital die Hauptrolle spielten, sondern der werktätige Bauer, der im Schweiße seines Angesichts alle Werte im Agrarbereich schafft.

Krise der bäuerlichen Genossenschaften

Der Bauer im allgemeinen, der kleine und mittlere Bauer, der Bergbauer aber ganz speziell, wurde in Österreich sozusagen "zum Tode verurteilt". Zum Tode verurteilt vom kapitalistischen System. Um das zu begreifen, muß man wahrlich kein Hellseher sein. Es ist eindeutig falsch, nur der einen oder anderen Partei die Schuld an diesem Todesurteil zu geben. Es ist ebenso falsch, zu hoffen, eine andere x-beliebige Partei wäre imstande, dieses Todesurteil wieder aufzuheben. Dies trägt nur zur Verwirrung bei und lenkt vom wahren Schuldigen, dem Kapital, ab.

Alle Parteien, die mit der bestehenden kapitalistischen Ausbeuterordnung einverstanden sind, alle Agrarbürokraten und Bonzen sind ja nichts anderes als die Prokuristen der herrschenden Klasse in unserer Klassengesellschaft. Sie sind die Steigbügelhalter des Industrie-, Handels- und Finanzkapitals! Das ist die objektive Wahrheit.

Und diesem herrschenden Kapital ist unter bewußter oder unbewußter Mithilfe sogenannter "Bauernführer" gelungen, die bäuerlichen Genossenschaften zu dem zu machen, was sie heute sind: Henkerstrick in den Händen des Bauernhenkers, in den Händen des Kapitals! Und die Devise des Kapitals lautet: Der Bauer muß weg!

Für jeden wirtschaftlich nur einigermaßen bewanderten Bauern ist diese Vorgangsweise verständlich. Er weiß ja schon längst, daß vor allem der kleine und mittlere Bauer den Monopolbestrebungen der internationalen Lebensmittelkonzerne, den Großproduzenten und Importeuren ein Dorn im Auge ist.

Ein richtiger Henker hat bekanntlich eine schwarze Kapuze auf, um nicht erkannt zu werden. Die Bauernhenker verstecken sich heute hinter den Genossenschaften. Diese sind zum Strick um den Hals der zum Tode verurteilten Bauern geworden. Tragisch dabei ist, daß die Bauern sich diesen Strick selbst drehen. Denn zum Großteil glauben sie an die "gute Funktion" der Genossenschaften - also den Strick -, bis ihnen ihr wirtschaftliches Genick, ihre Existenz, gebrochen ist.

Es ist daher höchste Zeit, daß diesem Bauernhenker die Kapuze vom Gesicht gerissen wird. Die Genossenschaften müssen zum Strick werden, mit dem vor allem die kleinen und mittleren Bauern ihren Feind, dem Kapital, die Hände fesseln. Nur dazu brauchen wir sie! Das kann aber nur geschehen, wenn wir nachdenken und uns unserer Lage bewußt werden. Es ist die Aufgabe einer revolutionären bäuerlichen Avantgarde, der ausgebeuteten und zum Tode verurteilten Bauernschaft dabei zu helfen und den Prozeß des Bewußtwerdens in Gang zu bringen.

Jedes Ding hat zwei Seiten

Sobald wir Bauern erkennen, daß wir ausgebeutet werden, müssen wir uns unverzüglich fragen: durch wen? Wo es Ausgebeutete gibt, muß es auch Ausbeuter geben. Das ist eine Gesetzmäßigkeit, genauso, wie Reichtum Armut bedingt. Wir ausgebeuteten Bauern dürfen es nicht beim Jammern und bei einseitigem Betrachten bewenden lassen. Wir müssen der Ausbeutung und dem Bauernhenker Widerstand entgegensetzen. Wenn wir erst einmal wissen, wer uns ausbeutet und wer dessen Helfershelfer sind, werden wir dies auch erfolgreich tun können. Unsere Feinde finden wir nicht beim Kirchgang oder auf Versammlungen, da redet jeder schön. Entscheidend sind nur die Taten! Unsere Feinde finden wir im täglichen Bauernleben, beim Verkauf unserer Produkte, beim Einkauf unserer Betriebsmittel, bei Verhandlungen mit Banken, Behörden, Finanzamt! Da begegnen wir Bauern unserem wahren Feind, dem Handels-, Industrie- und Finanzkapital, den Bürokraten als Knechten des herrschenden Kapitals, den politischen Bonzen als dessen gutbezahlte Ausführungsorgane!

Wir müssen lernen, die großen Zusammenhänge zu sehen. Verlieren wir uns nicht mehr in Kleinigkeiten und lassen wir uns von den Herrschenden nicht mehr verwirren. Dann wird uns auch die Rolle der bäuerlichen Genossenschaften im Monopolkapitalismus klar werden und wir werden in den Ruf ausbrechen: Befreiung der bäuerlichen Genossenschaften vom Würgegriff des Kapitals, Demokratisierung der Genossenschaften! Die Genossenschaften aus einem Werkzeug des Kapitals zur Ausbeutung der Bauern wieder in eine Waffe gegen dieses ausbeuterische Kapital verwandeln!

Wir Bauern wollen als Genossenschaftsmitglieder ja nicht wie "Nutzvieh" gehalten werden. Wir wollen nicht mehr mit vorgekauten Informationen gefüttert werden. Uns genügt nicht, bei Versammlungen zuhören zu dürfen und da oder dort zu reden innerhalb der Grenzen, die uns gezogen sind. Ein Stimmzettel alle paar Jahre ist zu wenig, wo wir doch nur die Auswahl zwischen "Gleichartigen" haben, die sich zwar in der politischen Farbe unterscheiden, in ihren Handlungen aber nicht. Wir wollen breite Aufklärung über alle Verhandlungen auf höchster Ebene und Formulierung der Forderungen, wie wir uns sie vorstellen. Es ist falsch, wenn die Genossenschaftsfunktionäre glauben, was "oben" gesprochen wird ist ihr geheimes Spezialwissen und für die Genossenschaftsbauern nicht geeignet!

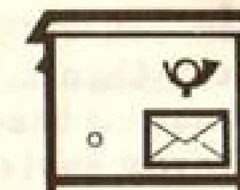
Kritik ist berechtigt!

Es wird wohl niemand außer den reaktionären Agrarbonzen aller politischen Richtungen leugnen, daß Kritik an den Genossenschaften berechtigt ist. Nicht der Bauernführer ist fragwürdig, der die Bauern zu objektiver Kritik aufruft, sondern nur der, der Kritik abwürgt. Wer berechtigte Kritik abwürgt, ist eindeutig ein Feind des Bauern, und sei es der höchste "Würdenträger".

Wir Bauern müssen lernen, uns von der alten Denkweise zu befreien. Wir wissen doch: "Wenn man die Glocke nicht zieht, so läutet sie nicht". Wir wissen auch, daß der Fisch vom Kopf her zu stinken beginnt, auch bei den Genossenschaften. Schauen wir uns diesen "Kopf" der Genossenschaften an, wie weit er an der Ausbeutung von uns Bauern durch das Kapital mitschuldig ist. Wo es Ausbeutung gibt, da gibt es über kurz oder lang Widerstand. Zum Widerstand brauchen wir bäuerliches Klassenbewußtsein. Dieses ist Voraussetzung, um erfolgreich Klassenkampf gegen die Ausbeuter der Bauern führen zu können. Objektive Kritik an den Genossenschaften ist Klassenkampf und ein Mittel, die Genossenschaften zu revolutionieren. Das wieder heißt, die Genossenschaften im Sinne und zum Nutzen der breiten Masse der werktätigen Bauern Österreichs zu verändern.

Mit bäuerlichen
und revolutionären Grüßen!

Ein Leserbrief



Ich begrüße es sehr, daß Ihr jetzt regelmäßig über die Probleme des kleinen und mittleren Bauern schreibt. Als "Städter" hört man ja immer wieder - jetzt, da es um gewaltige Preiserhöhungen bei Mehl, Brot usw. geht, besonders stark -, daß daran die Bauern schuld sind. Sicher wird man bei Preiserhöhungen für Kunstdünger, Werkzeug usw. den Bauern sagen, daß dafür die Lohnforderungen der Arbeiter die Ursache sind. So will man vergessen machen, daß in Wirklichkeit die Wurzel allen Übels das ausbeuterische Großkapital ist. Es soll ja nicht die Erkenntnis reifen, daß Arbeiter und die kleinen Bauern eigentlich das gleiche Schicksal teilen und für ihre Interessen gemeinsame Wege des Kampfes beschreiten können. Worauf es ankommt, ist, den gemeinsamen Feind zu erkennen. Mir helfen Eure Bauernberichte jedenfalls sehr, die Hetze gegen die "Bauern" zu durchschauen. Ein kleiner oder Gebirgsbauer ist eben ganz anders dran als ein Großproduzent. Genauso wie der Arbeiter nicht mit einem Direktor der verstaatlichten Betriebe zu vergleichen ist, der sich aber auch als "Arbeitnehmer" bezeichnet. Ich möchte auf diesem Weg den kleinen und mittleren Bauern proletarische und revolutionäre Grüße entbieten.

F. J., Wien

Eigentümer: Vereinigung Revolutionärer Arbeiter Österreichs (ML); Herausgeber und Verleger: Alfred Jocha; alle: 1200 Wien, Dresdner Straße 48/4/7. Für den Druck und den Inhalt verantwortlich: Herbert Treitl, 1020 Wien, Czerningasse 15/2. P.b.b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1200 Wien

Im Jahre 1945 hat die Kommunistische Partei Chinas über Antrag des Genossen Mao Tsetung beschlossen, die Feier von Geburtstagen sowie die Benennung von Städten, Straßen und dergleichen nach lebenden Personen zu verbieten. Dieser Beschluß bezweckte, das Aufkommen eines dem Marxismus-Leninismus wesensfremden Personenkultes zu verhindern. Er wird bis auf den heutigen Tag in der VR China streng eingehalten: Keine Stadt oder sonstige Ortschaft, kein Betrieb und keine Volkskommune sind nach Mao Tsetung oder einer anderen führenden Persönlichkeit der KP Chinas benannt worden; niemals wurde in der Chinesischen Volksrepublik öffentlich ihres Begründers gedacht. Wir Marxisten-Leninisten respektieren diese Haltung unserer chinesischen Genossen. Wir können aber nicht umhin, den 80. Geburtstag des Genossen Mao Tsetung zu benützen, um einige Gedanken zu äußern.

Schon Ende der zwanziger Jahre ist den Kommunisten der ganzen Welt die geschichtliche Tatsache fest ins Bewußtsein gerückt: Die chinesische Revolution ist die direkte Fortsetzung der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution in Rußland. Als die heldenmütigen russischen Arbeiter und Bauern die Weißen Garden und die Interventionstruppen von 14 kapitalistischen Ländern aufs Haupt geschlagen hatten, fühlten die ausgebeuteten und unterdrückten Massen der ganzen Welt: Auf einem Sechstel der Erde hat die Volksmacht unter der Führung der Arbeiterklasse gesiegt. Ein Jahrzehnt später – die älteren Genossen werden sich vielleicht daran erinnern – hing an der Wand der kommunistischen "Arbeiterbuchhandlung" in der Wiener Alserstraße eine große Landkarte. Neben der riesigen Fläche der Sowjetunion prangten darauf in ebensolchem leuchtendem Rot die kompakten Stützpunktgebiete der ersten chinesischen Volksmacht, die damals "Sowjets der Arbeiter-, Bauern- und Rotarmistendeputierten" hieß. Über dieser Landkarte stand in Riesenlettern: "Mehr als ein Sechstel der Erde ist unser!"

Vorsitzender der am 7. November 1931 gebildeten "Zentralen Demokratischen Arbeiter- und Bauernregierung" in China war Genosse Mao Tsetung. Er ist – zusammen mit dem derzeit amtierenden Präsidenten der VR China Dung Bi-wu – einer der noch lebenden Teilnehmer des 1. Parteitages der KP Chinas, die am 1. Juli 1921 die Kommunistische Partei Chinas gegründet haben. Er hat seither in harten Kämpfen die proletarisch revolutionäre Linie der Partei gegen die bürgerlich-reaktionäre Linie erfolgreich verteidigt und durchgesetzt. Der Sieg der chinesischen Revolution und die gewaltigen Erfolge der Volksrepublik China wurden unter der richtigen marxistisch-leninistischen Führung Mao Tsetungs errungen. Heute ist das ja allgemein bekannt. Welches überragende Ansehen aber Genosse Mao Tsetung schon vor mehr als vier Jahrzehnten in der internationalen kommunistischen Bewegung genoß, mag ein "Nachruf" bezeugen, den das wöchentliche Bulletin der Kommunistischen Internationale "Inprekorr" ("Internationale Pressekorrespondenz") veröffentlicht hat, nachdem die Tschiang-Kai-Schek-Regierung wieder einmal eine Falschmeldung über den angeblichen Tod des von ihr steckbrieflich gesuchten Führers der chinesischen Kommunisten in die Welt gesandt hatte: "Er war der gefürchtetste Feind der Gutsbesitzer und der Bourgeoisie. Die Kuomintang hatte seit 1927 hohe Prämien auf seinen Kopf ausgesetzt... Doch sein unversöhnlicher Kampfgeist gegen die Imperialisten, die Bourgeoisie und die Gutsbesitzer, für die Sowjets und die proletarische Hegemonie in der chinesischen Revolution ist in Millionen von Köpfen und Herzen der Arbeiter und Bauern Chinas lebendig. Genosse Mao Tsetung entstammt einer Bauernfamilie aus der Provinz Hunan. Schon als junger Student hat er einen harten Kampf gegen den Militarismus in China geführt. Nach dem Sieg der Oktoberrevolution in Rußland hat er sich sofort der marxistisch-leninistischen Bewegung angeschlossen. In der sogenannten Renaissance-Zeit, nach den Pekinger Studentenunruhen 1919, hat er eine großzügige Propaganda-Aktion im Yangtse-Gebiet entfaltet. In dem riesigen Kohlenbergwerk Pinchang hat er eine mustergültige Gewerkschaft organisiert, die heute die Kader für die große Arbeiter- und Bauernbewegung im Kiangsi-Gebiet wie für die bolschewistische Partei überhaupt stellt..."



Genosse
Mao Tsetung

ist am 26. Dezember 1973 80 Jahre alt. Wir, die marxistisch-leninistischen revolutionären Arbeiter Österreichs, entbieten ihm die herzlichsten Glückwünsche.

Dieses Zitat zeigt deutlich, daß die kommunistische Weltbewegung schon vor mehr als 40 Jahren Mao Tsetung als Führer der KP Chinas gekannt und anerkannt hat. Wie irrsinnig und zugleich verlogen ist daher die sozialimperialistische Hetze der Renegaten im Kreml gegen die angeblich "neue" Führung in Peking!

Es soll hier durchaus nicht der Eindruck entstehen, als wollten wir in diesen paar Zeilen die bedeutende Rolle des Genossen Mao Tsetung auch nur einigermaßen umreißen. Es sind nur einige wenige Streiflichter, die wir auf manche Geschichtsetappen werfen möchten. So ist es beispielsweise kein Geheimnis, daß Stalin der chinesischen Revolution (im Kampf gegen Trotzki und andere) große Hilfe angedeihen ließ, daß er aber andererseits in der Einschätzung der Politik der von Mao Tsetung geführten Kommunistischen Partei Chinas mitunter Fehler beging. Die chinesischen Genossen vermerken jedoch mit Recht als positiv, daß Stalin imstande war, Selbstkritik zu üben und begangene Fehler zu korrigieren. Es ist bemerkenswert, daß die philosophischen Hauptwerke Mao Tsetungs "Über die Praxis" und "Über den Widerspruch" unmittelbar nach ihrem Neudruck 1950 in der soeben gegründeten Volksrepublik China auch im theoretischen Organ der KPdSU "Bolschewik" erschienen sind (vorher waren die beiden bedeutsamen Schriften, die 1937 in Yenan verfaßt wurden, im Ausland kaum bekannt). Die ersten drei Bände der "Ausgewählten Werke Mao Tsetungs" sind bereits ein halbes Jahr nach ihrem Erscheinen in Peking (August 1951) in russischer Sprache in Moskau herausgekommen. So wurde denn auch Genosse Mao Tsetung bis zum konterrevolutionären Staatsstreich Chruschtschows von sowjetischen Autoren ebenso als Klassiker des wissenschaftlichen Sozialismus zitiert wie Marx, Engels, Lenin und Stalin. Und das mit Recht!

Genosse Mao Tsetung hat auf unzähligen Gebieten den Marxismus-Leninismus bereichert und weiterentwickelt, und zwar gerade dadurch, daß er dessen allgemeingültige Wahrheit mit der Praxis der chinesischen Revolution verband. Denn der Marxismus-Leninismus ist die theoretische Verallgemeinerung der praktischen Erfahrungen der proletarischen Revolution und muß sich mit dieser weiterentwickeln. Mao Tsetung hat vor allem eine Kardinalfrage der Revolution gelöst, die sich keinem seiner Vorgänger in so konkreter Gestalt und in solcher Schärfe gestellt hatte, nämlich: die Frage der Weiterführung der sozialistischen Revolution unter der Diktatur des Proletariats. Auf Grund der positiven wie der negativen Erfahrungen der Diktatur des Proletariats in China und den anderen sozialistischen Ländern, vor allem in der UdSSR, hat er die marxistisch-leninistische Lehre vom Fortbestand der Klassen während der ganzen langen Periode des Sozialismus, von der Fortdauer des Klassenkampfes zwischen Proletariat und Bourgeoisie auch nach der Vergesellschaftung der Produktionsmittel bis zur Erreichung des vollentfalteten Kommunismus, von dem sich notwendigerweise immer wieder erneuernden Kampf zwischen den zwei Linien in der Kommunistischen Partei vertieft und konkretisiert. Damit hat er den ehrlichen Kommunisten und den revolutionären Volksmassen der ganzen Welt die wirksamste Waffe im Kampf gegen den modernen Revisionismus in die Hand gegeben. Darüber hinaus hat er durch die von ihm initiierte und geleitete Große Proletarische Kulturrevolution den praktischen Weg gezeigt, wie durch die revolutionäre Aktion der Massen verhindert werden kann, daß sich wieder jemand "oben" etabliert, der die arbeitenden Menschen "unten" der Ausbeutung und Unterdrückung preisgibt.

Wir wünschen Genossen Mao Tsetung an seinem 80. Geburtstag ein langes, langes Leben zum Wohl der gesamten werktätigen Menschheit! ●